

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1928

237 (10.10.1928) Badische Kultur und Geschichte Nr. 41

Der Schneider von Pensa

Gestorben am 5. Oktober 1818

Ein Gedenkblatt für ein badisches Landeskind

„Der Schneider in Pensa, was ist das für ein Mannlein! Sechszwanzig Gefellen auf dem Brett; jahraus, jahrein für halb Rußland Arbeit genug und doch kein Geld; aber ein heiterer, froher Sinn, ein Gemüt, treu und fästlich wie Gold und mitten in Asien drin deutsches Blut.“

Mit diesen Worten beginnt unser lieber Hebel die Geschichte des Pensaer Schneidemeisters. Was aber haben wir in Baden damit zu tun? — Halt, lieber Leser! Heißt er nicht

Franz Anton Egetmaier,

ist 1760 in Bretten geboren, hat er nicht im Jahre 1779 das Handwerk gelernt in Mannheim, ging hernach auf die Wanderschaft nach Nürnberg und hernach ein wenig nach Petersburg hinein?

Ein Pälzer Schneider schlägt sieben- bis achtmal hundert Stunden Wegs nicht hoch an, wenn's ihn inwendig treibt. In Petersburg ließ er sich bei einem russischen Kavallerieregiment als Regimentschneider engagieren und ritt mit ihm in die fremde Welt hinein, bald mit der Nadel stichend, bald mit dem Schwert. In Pensa aber, wo er sich nachher häuslich niedergelassen hat, ist er ein sehr begehrter Modenschneider geworden, und wer ein sauberes Kleid mit gutem Schnitt haben wollte, schickte zum deutschen Schneider nach Pensa.

Einem Gemüte, wie es unser deutscher Landsmann befaß, das nur in Liebe und Wohlthun reich ist, blühte auf den Schlachtfeldern des Jahres 1812 eine schöne Freudenerte. So oft ein Transport von unglücklichen Gefangenen kam, warf er Schere und Nadel weg und war der erste auf dem Platze: „Sind keine Deutschen da?“ war seine erste Frage. Einmal aber dauerte es lange, bis er Antwort bekam, da die überauschten vor Staunen und Ungewißheit ihren Ohren nicht trauten. Wüßlich aber Klang es ihm entgegen: „Deutsche genug!“ Und als einer sagte: „Von Mannheim am Rheinstrom“, als ob jener Schneider nicht wüßte, wo Mannheim liegt; der andere: „Von Bruchsal!“, der Dritte: „Von Heidelberg!“, der Vierte: „Von Gochsheim!“. — Da zog es wie ein warmes, auflösendes Tauwetter durch den ganzen Schneider hindurch. „Und ich bin von Bretten!“, sagte das herrliche Gemüt. „Franz Anton Egetmaier von Bretten!“ Dann führte der gute Mensch seine teuren Landsleute im Triumph in seine Wohnung zu einem erquicklichen Mahl und erhielt vom Statthalter die Erlaubnis, sie in Pensa behalten zu dürfen. Gute Bekannte besaß er überall, und wo er anklopfte, fand er williges Gehör, und aus den eifigen Schneefeldern Rußlands kamen die Halberfrennen und Halbverhugerten in eine warme Stube in den Häusern von Pensa.

Später musterte der Schneider seine Gäste: „Herr Landsmann“, sagte er zu dem einen, „mit eurem Weiszeug sieht's windig aus. Ich werde für ein halbes Dutzend neuer Hemden sorgen!“. — „Ihr braucht ein neues Mädelin!“, sprach er zu dem anderen. — „Eueres kann noch gewendet und ein bißchen ausgebessert werden!“. So beim Dritten. Und für alle sorgte er, also daß die 26 Gefellen Tag und Nacht für seine Landsleute schafften. Wie vielen mag der Schneider von Pensa auf diese Weise geholfen haben.

Als dann späterhin die Rückkehr der Gefangenen in die Wege geleitet wurde, verjagte er seine Landsleute mit russischem Pelzwerk und allem, was zur langen Reise in den Schrednissen des russischen Winters nötig war, auch das Geld hat er nicht vergessen.

Franz Anton Egetmaiers schöne Tat ward im badischen Heimatland bekannt. Kein anderer als unser alemannischer Dichter Hebel hat ihm in seinem rheinländischen Hausfreund jener Tage in der Geschichte „Der Schneider in Pensa“ ein dauerndes Denkmal gesetzt, und in dem kurz darauf erschienenen Werke „Ehrendenkmal für die im Badens Landeskultur verdienten Männer“ fand auch der Schneidemeister von Pensa neben vielen anderen badischen Landeskindern ehrende Erwähnung. Dort erfahren wir noch weiter: „Zum Beweis, wie dankbar das verdienstvolle, menschenfreundliche Benehmen Egetmaiers gegen unsere vaterländischen Krieger von seiten des Vaterlandes und namens desselben von dem damaligen Großherzog Karl aufgenommen ward, erhielt Egetmaier am 3. Januar 1816 aus der Hand des Gouverneurs von Pensa, des Fürsten Galizin, die badische goldene Zivildienstmedaille mit dem freundlichen Beifügen, sein Kaiser erlaube ihm, dieselbe tragen zu dürfen.“

Anläßlich des 110. Todestages dieses ehrenwerten Bürgers aus Bretten wollen auch wir dankbaren Herzens seiner gedenken, denn wir wissen nicht, wie viele und aus welchen Geschlechtern in jenen Schrednissen des Kriegs die Wohlthaten dieses braven Mannes zu verspüren bekommen haben.

W. S i g m u n d.

Volkskunde, Heimatgeschichte, Heimatkunde

Von Hermann Eris Basse, Freiburg i. Br. II.

Da das Bedürfnis nach Heimatfesten im ständigen Wachsen begriffen ist, liegt auch ein gleiches an guten Ratsschlägen für solche Unternehmungen namentlich auf dem Dorfe und in kleinen Städten vor, die leider stets wenig heimatisch echt, meistens zum Brechen fitzig „aufgemacht“ verlaufen. Einfachheit ist auch hier die unumgängliche Forderung. Man kann im ganzen mit den Vorschlägen der Schrift: „Wie feiert man Heimatfeste?“ von Paul Thomas (Verlag Kröner, Leipzig) einverstanden sein, wenn auch viel Überflüssiges zu streichen wäre. Die „Erinnerungsbüchlein“ und „Kaffeetassen“ und oh! „Heimatfesttaschentücher“ bedeuten doch eine böse Entgleisung, sind Kitsch, den der Verfasser ausdrücklich in der Einleitung seiner Schrift bekämpfen will. Das auswärtige Publikum, nach dem mit Hängen und Würgen aus finanziellen Gründen leider geschieht werden muß, ist trotzdem nicht die Hauptsache, um demzufolge man ein „grandioses“ Feuerwerk abbrennen muß. Bei einem echten Heimatfest in kleinen Orten ist ein sogenanntes „Schulfest“ entgegen der Meinung des Verfassers weit wichtiger als das Feuerwerk und die Glücksbuden; denn das Fest der Heimat soll, wenn es echt und innig gefeiert wird, gerade die Jugend freudig erleben, wird sie doch später die Ideen fruchtbar weiterzutragen haben. Man muß, wenn man die Heimatfeste nicht zu einer Heimatfesterei erniedrigen und der Verflachung anheimgeben will, sie nicht zu umfangreich aufziehen und sie nicht zu oft veranstalten. An Übersteigerungen und auf dem Tummelplatz der Finanzansprüche stirbt die Seele der Heimat.

In der Reihe der Badischen Biographien, im Auftrag der Badischen Historischen Kommission herausgegeben von A. Krieger, erschienen das 1., 2. und 3. Heft des IV. Teiles 1902—1911. Sie enthalten Aufsätze über folgende Persönlichkeiten. 1. Astenaj, Eisenlohr August, Gegenbaur, Kaiserstr. Adolf, Honsell Max, Metz, Meyer C. G., Osthoff, Strauch, v. Weech Friedrich, Zangemeister, 2. Amsperger, Binger, Brauer, Braun, Doll, Drach, Ehrenberger, Fieser Otto, Frey Moritz, Fuchs Adolf, Geiler, Götz Emil, Grimm August, Heil, Heß Heinrich, Kaiser Eduard, Klehe, Krausmann, Krutina, Pepique, Martin Theodor, Meuser, Müller Karl Friedrich, Nicolai Friedrich, Pfaff Karl, Wolf, Wolf, Schöple, Schmittknecht Adolf, Schneider Hugo, Seib, Wittmer. 3. Albrecht Ant. Hermann, Bed Otto, Buchenberger, Dietzsch, Emel, Engelhorn, Epp, Fehrbach, Fieser Emil, Lanz Heinrich, Scheppler Karl. Die Hefte erschienen im Verlag C. Winter, Heidelberg.

Ferner erschien im Verlag A. Morstadt, Neßl a. Rh., eine Schrift von F. W. Bed „Geschichten und Gestalten aus Badens Vergangenheit“. Sie beginnt mit der Geschichte des Kommandanten Harsch von Freiburg, der 1707 auf bringendes Anraten Prinz Eugens diesen Posten bekam. Einen größeren, begabteren, sühneren Abenteuerer als diesen seltsamen Menschen hat es wohl kaum noch einmal in Baden gegeben. Er sei auch ein eifriger Förderer der Künste und Wissenschaften gewesen, meldet eine Holztafel mit Bildnis im Freiburger Münster, wo er begraben liegt. Er war ein Kriegsheld von genialem Ausmaß. Die zweite Geschichte berichtet vom „Christenmord in Endingen“, die dritte vom „Untergang des alten Vorderösterreich“, die vierte von den „Grafen von Zimmern-Waldkirch-Wildenstein“, die fünfte über „Die Mordthat aus Kurpfalz“, die sechste über „Sinsheim an der Elsenz“, die siebte „Zur revolutionären Bewegung im Gericht Aghern“ und die achte endlich über „Die Feldlazarette des Dreißigjährigen“. Der außerordentlich fesselnde und in seiner Fülle gut gestaltete Stoff wäre im Interesse der sicherlich mühevollen Forschungsarbeit des Verfassers eher etwas besserer Ausgestaltung würdig gewesen, (vielleicht bei der II. Auflage möglich), man kann an diesen „Geschichten und Gestalten“ nicht vorbeigehen, wenn man Badens Vergangenheit kennenlernen will.

Die Reihe der Heimatbücher kleiner Städte und der Dorfgemeinden schließt fast unübersehlich an, wenn nur nicht so viel Halbfertiges dabei herauskäme, könnte man sich herzlich darüber freuen. Meistens bleibt diese Art Schriften ganz in der trockenen, nach Altenstaub riechenden Aufzählung wichtiger Ereignisse stehen. Sie werden in mühevoller Arbeit heraufgehoben, mit Fleiß dargestellt, aber mit wenig ergreifender, erschütternder, aufregender Lebendigkeit. Und wenn einer den Anlauf zu stilistisch wie auch inhaltlich gesteigerter Gestaltung nimmt, so entleert er meistens ins Sentimentale, und das ist noch unerträglicher als das nüchterne Bericht. Es gilt auch bei der Abfassung von Heimat- und Ortsgeschichten der Satz: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

Das Heimatbuch von Emil Baader „Land und Leute des Amtsbezirkles Buchen“, Verlag Karl Boll, Buchen, muß bestimmt unter die besten Erscheinungen auf diesem Gebiet gerechnet werden. Es formt die sachlichen Dinge, die es aufzuzählen und zu zeigen gilt, zu lebensfrischen Bildern in flügellichten Kapiteln, denen man den Schweiß der Forscherarbeit, die sie gelöst haben, kaum anmerkt. Die Kürze ist ihre Würze und ihr Wert. Sie regen auch Erwachsene zum Lesen an. Man muß daran denken, daß Heimatbücher in erster Linie unteres Volk gehören, daß sie belehren sollen, unmerklich fast. Die Psyche dieses Lesers unterscheidet sich sehr von der des Heimatforschers, der nicht unterhalten, sondern unterrichtet werden will. Natürlich bedeutet das einwandfreie, sachliche Berichtsstellen mit einer gewissen, hinreichenden Darstellungskraft verknüpfte, das Ideal eines Heimatbuches.

Die Arbeit Emil Baaders kommt dem, abgesehen natürlich von der Begrenzung durch die ursprüngliche Bestimmung des Werkes für die Schule, sehr nahe. Vor allem ist auch auf den reichen Bildschmuck große Sorgfalt gelegt worden.

Eine Folge ebenfalls guter Heimatgeschichtsbücher aus dem Frankenland sei mit der von Anton Sack herausgegebenen Festschrift „Löffelheim“ eingeleitet, die in der Mappen- und Festschriftreihe „Länderland“ als dritte Schrift im Eigenverlag der Gemeinde Löffelheim erschien. Auch die Mundartdichtung kommt hier wie im Baaderischen Buch zu Wort in Gedichten von Sack, den wir als Herausgeber des „Fränkischen Heimatkalenders“ kennen. Otto Küdert und Wilhelm Greiner besorgten den künstlerischen Bildschmuck der wirklich festlichen Schrift, bei der auch die verdienstvollen Arbeiten R. A. Krauths nicht vergessen bleiben sollen.

Das neue Ekhart-Jahrbuch 1929 erschien soeben!

Kalender für das Badnerland, i. A. d. Landesvereins Badische Heimat E. V. herausgegeben von Hermann Eris Basse, Freiburg i. Br. Verlag C. Braun, Karlsruhe. Preis 3 M. Volk und Heimat, das ist der Grundton, der immer wieder in diesem beliebten Jahresboten schwingt: Volk und Heimat, ein Vortrag von Prof. Dr. Fischer, dem 1. Vorsitzenden des Landesvereins „Badische Heimat“, eröffnet damit mit Recht den 10. Jahrgang, denn nur aus dem Vollenständigen, aus der festgegründeten Erbmasse wächst das, was wir an Kunst und Kultur, an Tat und Werk aus der Vergangenheit vorfinden und in der Gegenwart wachsen sehen.

So hat auch in diesem Jahre Hermann Eris Basse, durch Brunant und Tulipan als Dichter aus Alemannenblut immer bekannter geworden, wiederum Köstliches zu einem bunten Strauß in diesem Jahrbuch gebunden:

Da blicken uns nicht nur schöne Bilder oberbadischer Maler des 19. Jahrhunderts entgegen, sondern Otto Hoerth hat ihre Schöpfer: Winterhalter, Brenzinger, Dürr d. A., Iley, Kirner, Lugo, Daur, Hoch u. a. selbst lebendig und urwüchsig gestaltet. Seit 1922 sind in Bruchsal die historischen Kammerkonzerte unter der Leitung der dortigen Ortsgruppe „Badische Heimat“ wieder neu entstanden; war es da nicht das Gegebene, einmal einen Kenner, Friß Böheler, über die Musikverhältnisse am fürstbischöflichen Speyerschen Hofe zu Bruchsal im 18. Jahrhundert, über die Glanztage Bruchsals voller künstlerischer Pracht und ihre jähre Ende berichten zu lassen? Doch wir werden noch tiefer in unsere Vergangenheit und ihre großen Werte durch Max Walter geführt. Die „Dreikönigsreise im Oberrhein und Pfuld“, Werte der Volkskunst, kraftvoll und ungekünstelt künden von dem großen Reichtum, den unser Volk einst in sich trug. Armer und ärmer wird das Volksleben; und doch stimmt uns die Rückschau, die uns der Ekhart bietet, nicht traurig, weil er uns auch große Werke der Gegenwart zeigt, die wir zu pflegen und zu fördern haben. Da steht vermittelnd Paul Siedels Beitrag über „Friedrich Hebel in Heidelberg“. Ein Hauch Heidelberger Romantik hatte auch diesen Großen gestreift und trotzdem, ein gewaltiger Gegensatz zu einem Brentano und Arnim, die genau 80 Jahre früher an den Ufern des Neckars geschwärmelt und gesungen haben. Neue Zeit bricht herein und Hermann Kasse breitet das Werk des Freiburger Bildhauers Hermann Geibel vor uns aus. Vollendung in der Wiedergabe und Formbeherrschung sind die hervorragenden Züge dieses badischen Künstlers. Anton Zentrich erzählt, wie er zum Bucherschreiben kam, und im statischen Band verteilte Dichtungen berichten von starken Empfindungen und Gestaltungen farbenatter Landschaftsbilder junger Dichter des heimischen Bodens, wie Emil Belzner, Karl Berner, Max Denny und Karl Förger. Zur Lyrik gesellen sich drei künstlerisch wertvolle Proben der Epik. Toni Rothmund spricht zu uns durch ein geschlossenes und ergreifendes Kapitel aus dem unbetonten Roman „Was“, während Friedrich Singer, schon aus dem letzten Jahrgang bekannt, durch seinen Hymnus an „Ebene und Grube“ das ausdrückt, was uns alle innerlich bewegt. Reinhold Flamm aber gestaltet ein Bauernschicksal im „Kirchbaum“, der uns allen ein Stück Heimat, ein Teil des Schwarzwaldes ist. Mundartdichtung als Form und Ausdruck dessen, was in den Tiefen des Volkes ruht, beschließt den literarisch diesmal so inhaltreichen und bedeutungsvollen Band. Der Ekhart'sche Dittirich berichtet von dem Ringen des elässischen Volkes um die Rettung aller Werte, die dem Glauben und der Liebe zur bedrohten Heimatshalle Sinn und Inhalt geben und zeigt die Werke auf, die im Elsaß seit 1918 in alemannischer Mundart geschaffen wurden. Er selbst erfreut uns mit drei kurzen Dichtungen, an die sich solche von Konrad Litterer und Friß Trävis in Alemannisch anfügen. Der Schluß des Jahrbuches gehört dem Humor, dem unerschöpflichen, berben und gesunden Volkshumor. Die „Badischen Schnurren und Anekdoten“ mit den lustigen Bildern von Jenta Zisler sind wieder ein Kabinettstücklein für sich.

Das haben wir alles, neben einem reichen, bisher unbetonten Bildmaterial, neben der wertvollen Notenbeilage: Hans Thomas Abschiedslied, vertont von Franz Philipp, den beiden unbetonten Briefen Heinrich Federers, den Chroniken der Kirchen und neben dem schönen Kalenderband, das uns den Ekhart zu einem Tagesbegleiter gibt. Bei dem niederen Preis von 3 M. können wir unseren Lesern nur empfehlen, diesen unentbehrlichen Führer durch Literatur, Kunst und Volksleben des Badnerlandes anzuschaffen und als Geschenk zu verwenden.

Ein interessanter Kirchenkeller

Der Einbau der Kirchenheizung in Gillingen (Amt Engen) war Veranlassung zu einer näheren Besichtigung der Gillingener Kirche. Die Kirche hat einen Keller, der größer ist als die Kirche selbst und der seit alter Zeit an Landwirte vermietet ist. Beim Beseitigen der Bretterverchlöße stellte es sich nun heraus, daß man es hier mit einer Art Unterkirche zu tun hat. Man fand einen wunderbaren Festsaal mit architektonischen Feinheiten und Wägen, bei dem auch die Fensterfrage in musterhafter Weise gelöst war. Die 14 Meter hohen Pfeiler wurden hier noch mit heißem Kalk gebaut. Ganz neu ist die Entdeckung eines Wächleins, das wohlgefaßt in guter Steinwandung unter der Kirche durchfließt.

Ein Ziegel mit der Jahreszahl 1583

Beim Umdecken des Kirchendaches in Grünfeld bei Tauberbischofsheim wurde ein Ziegel mit der Jahreszahl 1583 gefunden. Die Zahl wurde bei der Herstellung des Ziegels in die weiche, noch feuchte Masse eingedrückt, mit ihr getrocknet und gebrannt. Der Ziegel ist 80 Jahre älter als das Langhaus der Kirche. Trotz seines Alters von 365 Jahren ist der Ziegel unverfälscht — ein Beweis des vorzüglichen Materials und der soliden Arbeit.

Badischer Zentralanzeiger für Beamte

Anzeigebblatt für die sozialen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der Beamten / Beilage zur Karlsruher Zeitung, Badischer Staatsanzeiger
Organ verschiedener Beamtenvereinigungen

Nr. 41

Preis: Erscheint jeden Mittwoch und kann einzeln für jede Ausgabe, monatlich für 60 Reichspfennig zusätzlich Porto vom Verlag
Karlsruhe, Bad.-Str. 14, bezogen werden.

10. Oktober 1928

Generalversammlung der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer

Vom 17. bis 21. September in Frankfurt a. M.

Die Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer hielt ihre fünfte ordentliche Generalversammlung in Frankfurt ab. Eingeladene waren die deutschen Eisenbahnen aus vielen einzelnen Privatgesellschaften zu Staatsbahnen zusammengefasst worden, hatten sich die Lokomotivführer aller deutschen Eisenbahnen zu einer einheitlichen Gewerkschaft zusammengeschlossen. Seit dem Jahre 1867 bestehend, hat diese älteste deutsche Gewerkschaft alle Wandlungen überdauert und umfasst heute mit 72 000 Mitgliedern über 98 Proz. des gesamten deutschen Lokomotivführerpersonals. — Die Tagung war von mehr als 1200 Delegierten aus allen Teilen des Reiches und von zahlreichen Gästen, aber auch von den Lokomotivführerverbänden der Nachbarländer Österreich, Frankreich, Dänemark, Schweden und Danzig besucht.

An der Generalversammlung nahm als Vertreter der Räte der Vorstände Brüggemann teil, der ausführte:

Im Namen der Reichsarbeitsgemeinschaft technischer Beamtenverbände, abgekürzt Räteb genannt, die heute insgesamt 50 000 hochschulmäßig, fachschulmäßig und handwerksmäßig vorgebildete technische Beamte von Reich, Ländern und Gemeinden umfasst, sage ich für die Einladung herzlichen Dank. Ihr großer Verband hat bei der Gründung der Räteb lebhaftes Interesse gezeigt. Wir waren freudig überrascht, daß Herr Kollege Scharfshwerdt an allen Veranstaltungen unseres diesjährigen Vertretertages in Weimar teilgenommen hat und in seiner Begrüßungsansprache erklären konnte, daß die Räteb für die Gesamtheit der technischen Beamten wertvolle Aufgaben erfülle, und daß die Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer jederzeit bereit sein würde, unsere schwierige Aufgabe zu unterstützen.

Die Satzung der Räteb hat ihren Zweck klar umschrieben, nämlich:

1. Hebung und Verbesserung der Technik und Verstärkung des technischen Einflusses in den Betrieben und Behörden des Reiches, der Länder und Gemeinden sowie sonstiger öffentlich-rechtlicher Körperschaften zum Vorteile der Allgemeinheit.
2. Wahrung und Förderung der gemeinsamen Interessen der technischen Beamten, unter Ausschaltung jeder parteipolitischen Betätigung.

Der Redner wies darauf hin, daß die Räteb, wenn sie für die Hebung des gesamten beamteten Technikerstandes wirksam eintritt, damit auch Arbeit für den bedeutsamen Stand der Lokomotivführer leistet. Dann fuhr der Redner fort: Zweierlei scheint mir bei Ihrem Berufsstande unternehmend zu sein, zuerst die ungeheure Verantwortung und dann die handwerksmäßige Vorbildung. Die ungeheure Verantwortung in Ihrem Beruf wird durch folgende Worte in Ihrem Gewerkschaftsorgan „Vorwärts“ treffend gekennzeichnet: „Der Lokomotivführer kann insbesondere in den Stunden höherer und höchster Gefahr niemanden um Rat fragen. Er muß durchaus selbstständig handeln und trägt für sein Tun und Lassen auch die volle Verantwortung.“

Die Räteb hat bei der letzten Befoldungsneuregelung bezüglich der handwerksmäßig vorgebildeten Beamten alle ertüchtlichen Anstrengungen gemacht, um eine gerechte Einstufung zu erreichen. Wir technischen Beamten horchten auf bei der Magdeburger Rede des Reichsfinanzministers. Zum ersten Male wurde von einem Mitgliede der Reichsregierung anerkannt, daß die technischen Beamten, insbesondere die handwerksmäßig vorgebildeten, nicht richtig bewertet worden seien. Er sprach von der Trennung nicht zusammengehöriger Beamten, von der Zusammenfassung gleichartiger Beamten, die mit einer Berufsausbildung in den Dienst der Behörde treten und beim alten System benachteiligt seien; das alles sollte durch das neue System geordnet werden. Wir mußten also annehmen, daß auch unsere Vorstellungen an maßgebender Stelle als richtig anerkannt waren und entsprechende Abhilfe geschaffen würde.

Und nun kam der Entwurf des Reichsbefoldungsgesetzes und fast gleichzeitig der des Preussischen Gesetzes. Die Enttäuschung in den Kreisen der technischen Beamten war groß, denn von den angekündigten Verbesserungen war keine Spur in den vorliegenden Entwürfen zu entdecken. Lediglich die Gruppe 6 der Reichsbefoldungsordnung war als rein technische Gruppe aufgebaut, aber die Befoldungssätze dieser Gruppe, wie die der gesamten technischen Beamten, waren in keiner Weise über das bisherige Niveau hinausgeschoben worden, im Gegenteil ließen sich erhebliche Verschlechterungen feststellen. Nach Verabschiedung des Befoldungsgesetzes haben wir dann versucht, auf die Ausgestaltung der Ausführungsbestimmungen zu unseren Gunsten einzuwirken. Unser gestelltes Ziel ist nicht erreicht worden. Das soll uns nicht abhalten, weiterzukämpfen für die technische Beamtenenschaft und damit die deutsche Technikerenschaft überhaupt.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Referate der beiden Vorsitzenden Neumann und Warstein zum Geschäftsbericht. Neumann, Berlin, berichtete über Befoldungs- und Dienstplanfragen. Die Inanspruchnahme des Lokomotivpersonals sei ins Ungeheure gestiegen, selbst die kurzen Stationsaufenthalte würden als Ruhezeit gerechnet. Die Öffentlichkeit müsse in stärkstem Maße aber daran interessiert sein, daß die Lokomotivführerschaft körperlich und geistig gesund erhalten werde. Warstein, Berlin, behandelte in seinem anschließenden Referat hauptsächlich die rechtlichen und inneren Betriebsverhältnisse der Reichsbahn auf Grund des Damesplanes. Ein Drittel der gesamten Reparationskosten müsse von der Reichsbahn aufgebracht werden. Diese ungeheure Last habe wesentliche Änderungen auch in dem Betrieb der Reichsbahn mit sich gebracht. Durch eine größere Selbstständigkeit der einzelnen Direktionen und der Abteilungen der Hauptverwaltung sei aber die Fühlung verlorengegangen. In die beiden Berichte schloß sich eine lebhaft ausgeführte Diskussion an. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt und seine Wiederwahl einstimmig vorgenommen.

Aus der Fülle der gefassten Beschlüsse sind die Entschlüsse hervorgehoben, durch die eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Lokomotivführerschaft erreicht wird. Eine Neuordnung der Befoldungsverhältnisse und eine Anhebung des Wohnungsgeldzuschusses an die veränderten Verhältnisse wie vor allem die Umwandlung der an

sich unzureichenden Aufwandsentschädigung in eine pensionsfähige Zulage sollen eine Verbesserung der Verhältnisse bringen. Eine besondere Entschlüsselung wendet sich gegen das Prämienystem und gegen die Leistungszulagen. Fünf Prozent der gesamten Lohn- und Gehaltssumme, nämlich 23 Millionen Reichsmark pro Jahr, werden für diese Zwecke ausgesetzt. Dadurch, daß diese Prämien zum Teil für Mehrleistungen der Lokomotiven und geringeren Kohlenverbrauch gewährt werden, wird aber auch wieder indirekt die Betriebssicherheit gefährdet.

Auch zu der Frage der Einmannbesetzung der elektrischen Zugmaschinen wurde eine Entschlüsselung angenommen, in der es heißt: „Die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit, die dichtere Zugfolge, die schwächere Besetzung der Streckenicherung erfordern unbedingt eine zweifache Besetzung der Maschinen. Die Generalversammlung erkennt jede technische Verbesserung, auch die Elektrifizierung, als Fortschritt an, verzichtet aber die Methode, daß daraus für das Personal rücksichtslos Verschlechterungen gemacht werden. Wir erheben im Interesse der Betriebssicherheit erneut die Forderung, die zweifache Besetzung in vollem Umfang wiederherzustellen, und werden diese unsere gerechte Forderung bei allen öffentlichen behördlichen Stellen und mit den gleichgerichteten Organisationen vertreten.“

Anträge auf Anschluß an die Internationale Transportarbeiterföderation (ITF) und den Allgemeinen Deutschen Beamtenbund wurden mit großer Mehrheit abgelehnt.

Beschlüsse des Arbeitsausschusses des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hielt am 28. und 29. September in Berlin eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

1. Verordnung zur Änderung der Postordnung.
2. Verordnung zur Änderung der Fernsprechanordnung.
3. Nachtrag zum Voranschlag für das Rechnungsjahr 1928.
4. Geschäftsbericht der Versorgungsanstalt der DRP. für 1927.
5. Verordnung zur Entschädigung der Mitglieder des Verwaltungsrats.
6. Bericht des Rundfunkkommissars über die Wirtschaftslage der deutschen Rundfunkgesellschaften.
7. Mitteilungen.

Die Vorlagen zu den Punkten 1, 2, 3 und 4 wurden angenommen. Der Punkt 5 wurde vom Reichspostminister zurückgezogen, der Punkt 6 für die nächste Arbeitsausschusssitzung zurückgestellt. Zu Punkt 1 wurde angeregt:

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats ersucht den Herrn Reichspostminister, zu prüfen, ob sich die Einführung von unterlegten Wertbriefen mit einer Wertgrenze bis zu 100 M empfiehlt.

Zu Punkt 3 wurde folgende Entschlüsselung angenommen:

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats ist der Auffassung, daß es an der Zeit ist, daß die Durchführung der Reichspostverwaltung durch die Organe des Herrn Reichspostkommissars zu Ende kommt. Er ersucht deshalb den Herrn Reichspostminister, im Benehmen mit dem Herrn Reichsparlamentarier dafür Sorge zu tragen, daß die noch fehlenden Teilberichte, deren schnelle Kenntnis auch im Hinblick auf die Aufstellung des Haushalts der Reichspost für 1929 unbedingt nötig ist, dem Verwaltungsrat mit größter Beschleunigung vorgelegt werden.

Zu Punkt 7 schlägt der Reichspostminister nach Benehmen mit dem Reichsfinanzminister vor, für die Einsetzung des an das Reich abzuliefernden Überschusses der DRP. in den Reichshaushalt sowie in den Voranschlag der DRP. für 1929 und weiterhin den Satz von 5 1/2 Proz. der Betriebseinnahmen zugrunde zu legen, vorbehaltlich der Feststellung des tatsächlichen Endergebnisses durch den Verwaltungsrat am Jahresabschluss. Der Satz von 5 1/2 Proz. ergibt, da die Einnahmen für 1929 unter Einrechnung der üblichen Verteilungssteigerung mit rund 2,3 Milliarden zu schätzen sind, ein Ablieferungsoll von 126 1/2 Millionen Reichsmark. Der Arbeitsausschuß stimmt nach eingehender Aussprache dem Vorschlag zu.

In dem oben erwähnten Nachtragshaushalt sind Planstellen für Beamte nicht enthalten. Vermutlich hängt das damit zusammen, daß das Reichskabinett noch nicht Beschluß gefaßt hat darüber, ob es wegen der bekannten Entschlüsselungen zum neuen Befoldungsgesetz einen Nachtragshaushalt einbringen wird. Da aber bekanntlich der Reichsfinanzminister seine Absicht, die Einbringung eines Nachtragshaushalts für 1928 dem Reichskabinett vorzuschlagen, kürzlich den Vertretern des Deutschen Beamtenbundes kundgetan hat, dürfte auch mit einem weiteren Nachtrag für den Haushalt der Reichspostverwaltung zu rechnen sein.

Die Entschlüsselungen zum Befoldungsgesetz werden durchgeführt

Der Abg. Schuldt, Steglitz, hatte im Reichstage die Kleine Anfrage gestellt, ob die Reichsregierung bereit sei, die Entschlüsselungen zum Befoldungsgesetz in einem Nachtragsetat mit Wirkung vom 1. April d. J. alsbald durchzuführen. Er hat nunmehr folgende Antwort erhalten: „Die Reichsregierung hat am 17. März 1928 bei der Beratung über die Eröffnung zum Haushalt für 1928 in den Reichsratsausschüssen die Erklärung abgegeben, sie stehe durchaus auf dem Boden der vom Reichstage bei der Verabschiedung des Befoldungsgesetzes vom 16. Dezember 1927 angenommenen Entschlüsselungen; es handelt sich hierbei um die Entschlüsselung wegen Überführung von Bezirksollkommissoren in die Befoldungsgruppe A 4 als Bezirksollkommissare, um die Entschlüsselung wegen Umwandlung von Assistentenstellen nach Maßgabe des sachlichen Bedürfnisses, um die Entschlüsselung wegen Überführung von Post- und Telegraphenbetriebsassistenten in die Befoldungsgruppe A 8 innerhalb dreier Jahre, sowie um die Entschlüsselung wegen Überführung der am 30. September 1927 im Dienste gewesenen Telegraphenbetriebsassistenten in die Befoldungsgruppe A 10 unter gewissen Voraussetzungen. Die Reichsregierung beabsichtigt, diese Entschlüsselungen bei nächster Gelegenheit durchzuführen.“

Die Technik im Büro

In Berlin ist eine Büroausstellung eröffnet worden, die viel Eigenartiges und Wertvolles auf dem Gebiete der Technik im modernen Büro zeigt. Daß sie gleichzeitig mit der Funkausstellung eröffnet werden konnte, ist ein starker Beweis dafür, daß die Reichshauptstadt über eine lebendige Antriebskraft verfügt. Diese Büroausstellung ist eine reine Fachschau, die allen Beteiligten einen vorzüglichen Überblick über das Nützliche des modernen Büros gibt. Es ist eben ein Zeichen der Zeit, auch die Büros so modern wie möglich zu gestalten, denn der Zwang zur Rationalisierung der Betriebe wird immer größer. Fast alle mechanischen Arbeiten können heute durch Büromaschinen, welche die durch menschliches Unvermögen bedingten Fehlerquellen nahezu ausschalten, erledigt werden. Die Lösung ist heute Kraft-, Zeit- und Geldersparnis. Organisation unter weitestgehender Ausnutzung der modernen technischen Erfindungen ist heute das Stichwort auch des Bürotages. Besonders bei unseren Behörden sollte zu gründlicher Rationalisierung geschritten werden, um unproduktive Büroarbeit zu vermeiden. Und gerade der Verwaltung fällt die Lösung der Aufgabe zu, sich möglichst bald und vollkommen dem Tempo und den sonstigen Anforderungen der neuen Zeit anzupassen. Es gilt neue, verbesserte und geistvollere Methoden zu erfinden, um die Verwaltung zu vereinfachen und die Erledigung der Büroarbeiten so wirtschaftlich wie nur irgend möglich zu gestalten. Heute steht fast jeder ein, welche ungeheuren Möglichkeiten in der Rationalisierung des Bürotages liegen und welche gewaltigen Vorteile sich in wirtschaftlicher Beziehung durch Vereinfachung und Rationalisierung erreichen lassen.

Unter Büroausstellung stellt man sich gewöhnlich etwas ganz Nüchternes und Langweiliges vor. Man ist jedoch überrascht, so viel Abwechslung in modernen Büroausstattungs- und bedarfsgegenständen zu sehen. Jegliedern wir einmal die Büroarbeiten, so ergeben sich an mechanisierbaren Tätigkeiten folgende Hauptgruppen von Arbeit: Schreiben, Rechnen, Ordnen, Sortieren und Schriftstückbearbeitung. Demgemäß ist auch die Ausstellung der Maschinen geordnet. Wir sehen Vorrichtungen durch Maschinen ausgeführt, die bisher nur der menschliche Kopf zu leisten vermochte. Die lautlose, die elektrische und verstellbare Schreibmaschine ist mit am interessantesten. Daneben sehen wir Siegelmaschinen, Verteilungsmaschinen, Kopiermaschinen, Brieföffnungs- und Briefschließmaschinen, Kontrollmaschinen, Lochkartenmaschinen, Adressiermaschinen, Kopiermaschinen, Französisch- und Italienmaschinen, Stenographier- und Schreibraschinen. Auch die den neuzeitlichen Bedürfnissen entsprechenden, zur Ordnung des Materials und zur Feststellung des Ergebnisses dienenden Registriermaschinen sind bemerkenswert. Auf die Verbesserung der Rechenmaschine ist besonders viel Mühe und Erfindungsgeist verwendet worden. Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division, Zins-, Rabatt- und Saldorechnung lassen sich mit dieser so ungewöhnlich praktischen Rechenmaschine schnell und sicher ausführen. Diese elektrischen Rechenmaschinen sind fürwahr wahre Wunderwerke der Technik. In großem Maße haben sich ebenfalls die praktischen Verbesserungsmittel der Rohr- und Selbstlötlampe entwickelt. In jeder Form wird also die Mechanisierung des modernen Büros vom Briefeingang bis zum Briefausgang angestrebt. Weiter sind moderne Möbel in hübscher, gefälliger Form, Akten- und Bücherschränke ausgeführt. Bequeme Stühle, Büromaterialien und Kartotheken vervollständigen das angenehme interessante Bild. Auch die Behörden werden schließlich diese neuen Einrichtungen übernehmen müssen. Die neue Zeit wird ganz sicher diese Maschinen sowie helle, freundliche und wohlige Arbeitsräume bringen. Wie viel besser wird es bereinigt unsere jüngere Generation haben, denn die Entwicklung schreitet in schnellem Tempo unpausam fort. Die so konstruierten Maschinen nehmen den Menschen die ermüdende, eintönige Büroarbeit ab und entlasten seinen Geist. Er behält deshalb den Überblick über die Gesamtentwicklung der Arbeiten. Die Anwendung dieser Maschinen wirkt keineswegs geisttötend, sondern sie ist das Mittel zu einer geistvolleren und damit wirtschaftlicheren Durchführung der Arbeit. Der Geist soll eben die Maschine beherrschen.

Der Nachtragsetat 1928

Wie uns aus Berlin berichtet wird, hat der Reichsfinanzminister Dr. Gilsberding am 28. September Vertreter des Deutschen Beamtenbundes empfangen und ihnen hinsichtlich eines Nachtragsetats erklärt, daß die Durchführung der Reichsbefoldungsneuregelungen baldmöglichst erfolgen solle. Er trage sich mit dem Gedanken, dem im November zusammen tretenden Reichstag einen Nachtragsetat (Personaletat) zu unterbreiten.

Da bei der Verabschiedung des Voranschlags der Deutschen Reichspost für 1928 der Reichspostminister erklärte, daß er zu gegebener Zeit, d. h. wenn der Reichsfinanzminister einen Nachtrag zum Reichshaushalt mache, dem Verwaltungsrat eine Vorlage über Verbesserung der Personalverhältnisse zu gehen lassen werde, ist die Erklärung des Reichsfinanzministers auch für die oberen Beamten der Deutschen Reichspost von großer Bedeutung.

Die Dienstzeit der Reichsbeamten

Der Deutsche Beamtenbund hat in den letzten Jahren immer wieder versucht, eine Milderung der Dienstzeitverhältnisse der Reichsbeamten, die zuletzt durch die Kabinettsbeschlüsse aus den Jahren 1923 bzw. 25 festgelegt waren, herbeizuführen und eine Festlegung der 48-Stunden-Woche zu erreichen. Die jetzigen Bestimmungen sehen die 54- bzw. 61-Stunden-Woche vor. In diesen Tagen haben nun, wie die Deutsche Beamtenbundkorrespondenz berichtet, erneute Besprechungen im Reichsinnenministerium mit Vertretern des Deutschen Beamtenbundes stattgefunden, die erhoffen lassen, daß es diesmal gelingen wird, die 48-Stunden-Woche auch für die Reichsbeamtenenschaft zu erreichen.

Anerkennung der badischen höheren Handelschulen

Wie der Antike Preussische Pressedienst mitteilt, werden die badischen höheren Handelschulen, die den Bedingungen des Erlasses vom 8. April 1916 entsprechen, vom Handelsminister als gleichwertig mit den preussischen höheren Handelschulen anerkannt. Zur Zeit sind dies die städtischen höheren Handelschulen in Freiburg, Rastatt, Karlsruhe, Pforzheim und Heidelberg.